Österreichische medicinische Wochenschrift

(Ergänzungsblatt der medicin. Jahrbücher des k. k. österr. Staates.)

Herausgeber: *Dr. J. N. Ritter v. Raimann.*
Hauptredacteur: *Dr. A. Edler v. Rosas.*

№. 8. Wien, den 17. Februar 1844.

1.

Original-Mittheilungen.

Zur Geschichte des menschlichen Anencephalus.

Von Dr. Schleifer, k. k. Bezirksarzt zu Neuhofen. — Über diesen Gegenstand und zwar in Bezug auf jene Erscheinungen, welche das Vorhandenseyn eines an das Rückenmark gebundenen Systems von excitomotorischen Functionen, das unabhängig vom Gehirn existirt, beim Menschen nachweisen, sind in den Nummern 13 und 14 des J. 1843 der österr. medic. Wochenschrift mehrere belegende Fälle angeführt. Unter denselben wird einer erwähnt (der 5.), bei welchem »das Gehirn des Kindes eigenthümlicher Umstände wegen »während der Geburt durch die vordere Fontanelle weggenommen »werden musste. Es verstrichen 10 Minuten, bis das Kind geboren »ward, dennoch that es eine tiefe Inspiration, und würde geschrien

»haben, wäre es nicht verhindert worden. Die Bewegung der unte-»ren Extremitäten dauerte noch fast eine halbe Stunde fort, wie-»wohl das ganze Gehirn entfernt, und ein stumpfes Instrument wie-»derholt durch das *foramen magnum* hindurch gestossen ward.“

Ein Seitenstück zu diesem dürfte folgender Fall eines auf eine furchtbare Weise enthirnten Erwachsenen geben: Im Monate Juni d. J. wurden zu W. bei Gelegenheit einer Namensfeier mehrmals Pöllerschüsse gelöset. Als zufällig einer der Pöller ungeachtet des mehrmaligen Losbrennens des Zündkrautes nicht losging, wurde er als dienstversagend bei Seite gestellt; allein Einer von den damit beschäftigten Leuten wollte, ungeachtet er von den Anderen ernstlich gewarnt wurde, diesen Pöller dennoch losschiessen. Ehe man sich dessen versah, lief er schon an den Ort, wo der Pöller stand, kniete auf ein Knie, und beugte den Kopf über die Pöllermündung. Welche Manipulation er damit vornahm, das konnten die Anderen nicht sehen, weil sich keiner in die Nähe getraute. Kaum war aber der Unglückliche in der bezeichneten Stellung, so krachte der Schuss auf, und nahm, ihn rücklings hinüberreissend, ihm fast den ganzen Kopf weg. Es vergingen einige Minuten, bis man berathschlagte, ob und wie man die bei der Festtafel versammelten Gäste von dem Unglücksfalle benachrichtigen solle. Endlich wurde der Hausherr allein abgerufen, und ihm das Vorgefallene hinterbracht. Er eilte an die Unglücksstätte (eine Entfernung von mehr als 100 Schritten), ging dann in höchster Bestürzung zu seinen versammelten Gästen zurück, und benachrichtigte sie von dem traurigen Vorfalle. Alles brach auf, und eilte dahin, und daselbst beobachteten sämmtliche Versammelte Folgendes: Vom ganzen Gesichte war nichts mehr vorhanden, als die Zunge und der Unterkiefer. Die erstere war in heftiger convulsivischer Bewegung, das Athmen war tief, langsam, und röchelnd. Diese Bewegungen dauerten jetzt noch länger, als eine halbe Viertelstunde an, ehe sie, allmälig langsamer, seltener und schwächer werdend, ganz aufhörten, so dass von dem Augenblicke des erhaltenen Schusses bis zum letzten Athemzuge zum allermindesten 15 Minuten verflossen waren. Das ganze grosse und kleine Gehirn lag, in grössere und kleinere Stücke zerrissen, zerstreut umher. Bei der gerichtlichen Section fand ich ausser dem Unterkiefer und der Zunge von sämmtlichen weichen und harten Gesichtstheilen Nichts mehr, auch die vordere höher gelegene Hälfte der *Basis cranii* nebst dem Gezelte fehlte, von den Seitenwandbeinen und dem schuppichten Theile der Schlafbeine

hingen nur noch einzelne kleine Scherben an zerrissenen Hautlappen, vom Hinterhautbeine fehlte die obere Partie vom Lambdawinkel bis unter die *Linea cruciata transversa*, von dem unteren Theile hingen ebenfalls nur Fragmente an zerrissenen Hautlappen, der Grundtheil mit dem Hinterhauptsloche war vorhanden, und aus letzterem ragte das abgerissene Stück des verlängerten Markes hervor.

Neuentdeckte Mineralquelle zu Unter-Kostreinitz im Cillierkreise in Steiermark. Von Dr. Kotsevar, k. k. Districtsarzt zu Windisch-Landsberg. — Dieselbe befindet sich in der Tiefe eines anmuthigen Thalkessels, $^1/_8$ Meile von der nach Rohitsch führenden Bezirksstrasse.

In geognostischer Hinsicht gehört die nächste Umgebung zur jüngern Flötz-Formation, und in derselben sind der Grobkalk und der aschgraue brüchige Thonschiefer vorherrschend, während das $^1/_2$ Meile entfernte, 516 W. Kl. hohe Wotschgebirge zur älteren Flötz-Formation zu rechnen ist, in welcher der Übergangskalk, Kieselschiefer, Wetzsteinschiefer, das Übergangshornblendgestein mit Porphyr, der Übergangstrapp mit rothem Jaspis, der Alpenkalkdolomit, und die zur Unterlage der genannten Steinarten dienenden Sandsteinarten mit Thonschiefer und Grauwacke bemerkt werden. — Die Oberfläche der Umgebung bildet eine schwere Thonerde, welche gehörig bearbeitet einen guten Weizengrund abgibt. — Die Vegetation ist üppig, was von der Beschaffenheit des Bodens und von den günstigen climatischen Verhältnissen herrührt. Nebst dem, dass das Thal mit der ganzen Stermoller-Gegend durch den Wotsch vor den rauhen Nordwinden geschützt ist, wird dasselbe durch den umgebenden Hügel vor gewaltigen Luftströmungen noch mehr gesichert. Daher kommt es, dass die Vegetation hier zeitlich, oft schon mit Ende Februar erwacht. Die Anmuth der Gegend, die Milde des Clima und die Fruchtbarkeit des Bodens sind hier vereint, den menschlichen Aufenthalt in diesem Thale angenehm zu machen.

Entdeckungsgeschichte der Mineralquellen.

Es wurde seit langer Zeit beobachtet, dass das Hornvieh, wenn es in die Nähe der fraglichen Mineralquelle auf die Weide getrieben wurde, auf einer gewissen Stelle des Weideplatzes am liebsten grasete, und die Kräuter dort bis auf die Wurzel abfrass. Die Erde blieb auf dieser Stelle selbst bei grosser Dürre etwas

feucht. In regnerischen Zeiten sammelte sich dort das Wasser an, welches das Vieh lieber als das Brunnenwasser trank. Anfangs October 1842 gruben Kinder in ihrem Spiele daselbst eine schuhtiefe Grube, welche sich bis zum nächsten Tage mit Wasser füllte. Der Besitzer jenes Platzes, der bald darauf dort vorüberging, bemerkte das Wasser in jener Grube, und verkostete dasselbe. Er fand es gesalzen und sauer und holte eine Flasche, welche er damit füllte. Zu Hause mengte er das Wasser mit Wein, und sieh da! das Gemenge brauste mehr auf, als wenn man den Rohitscher-Säuerling mit Wein mischt. Sogleich schickte er einige mit dem Mineralwasser gefüllte Flaschen dem Herrn Ignaz Nowakh nach Cilli, welchem er die gefundene Quelle zum Kaufe anbot. Dieser ging den Kauf ein, liess dann an der Stelle, wo das Wasser hervorquoll, tiefer graben, und entdeckte in einer Tiefe von 2¼ Klafter drei nahe neben einander befindliche, aus einem Tonschieferfelsen entspringende Quellen, welche ein gleich beschaffenes Mineralwasser, aber in zu geringer Quantität gaben, als dass man aus demselben einen Vortheil für seine Mühe und seinen Kostenaufwand erwarten konnte. Herr N. liess daher weiter in der nächsten Umgebung nachgraben und fand noch drei andere Quellen von gleichem Gehalte. — Um die ersten drei Quellen liess er einen Kranz von Marmor setzen und leitete die entfernten Quellen durch in den Tonschiefer gehauene und mit ausgehöhlten Marmorstücken bedeckte Canäle in den Bereich des Kranzes.

Alle sechs Quellen geben nun das Mineralwasser in reichlicher Menge. Um den Grund des Brunnens leichter rein zu halten, wurde in denselben eine runde, siebartig durchlöcherte Marmorplatte gesenkt, und in horizontaler Richtung festgelegt. Die entfernteste der zuletzt entdeckten Quellen umgab ein alter Kranz aus einem ½ Kl. im Diameter messenden Baumstamme. Derselbe hatte eine Höhe von ¾ Klafter, sein unterer Rand lag auf dem Tonschieferfelsen und war glatt; der obere Rand hingegen erschien durch ausgefaulte Holzstücke zackig; 1½ Klafter hoch war die Erde über ihn aufgeschichtet. Es ist also diese Quelle einst schon benützt worden. Diess muss aber vor sehr langer Zeit gewesen seyn, da jetzt lebende hundertjährige Greise sich nicht zu erinnern wissen, dieselbe je gesehen oder von ihr etwas gehört zu haben. Wahrscheinlich war der Kranz seit mehreren Jahrhunderten hier versteckt; denn wie hätte sich sonst eine 1½ Klafter hohe Erdschichte über ihn lagern können, und besonders in einem Thale, das höchstens bei starken

Regengüssen manchmal vom Wasser, welches von einem kleinen, obwohl kesselartig geformten Hügel herabströmt, überschwemmt wird. Und man muss annehmen, dass der Kranz durch die aufgeschwemmte Erde 1½ Klafter hoch bedeckt worden ist, da die nächste Anhöhe zu weit entfernt und nicht so steil geformt ist, dass sich von ihr die Erde auf denselben hätte senken und ihn bedecken können, und da es ferner undenkbar ist, dass er durch eigene Schwere so tief gesunken wäre, oder dass derselbe früher um 1½ Klafter länger war, dass er von oben nach abwärts um so viele Klafter verfaulte und daher so tief unter die Erde zu stehen kam.

Physische Eigenschaften der Mineralquelle.

Das Wasser derselben bleibt vollständig klar, auch wenn es in offenen Gefässen stehen gelassen wird. Aus dem Brunnen geschöpft, erzeugen sich in ihm eine Menge kleiner Perlen, welche zur Oberfläche aufsteigen, und häufig in einem Bogen den Rand des Glases überspringen. Es ist geruchlos und hat einen angenehm salzigen und prickelnden Geschmack. Es färbt den Veilchensaft grün, und mit Wein gemengt macht es denselben unter heftigem Aufbrausen bläulich. Fasst man das mit einem Gemische von Wein und Mineralwasser gefüllte Glas zwischen die beiden flachen Hände, indem die linke Hand den Boden und die rechte Hand die Öffnung des Glases deckt, und schlägt man, das Glas so fassend, auf den Oberschenkel, wodurch die Flüssigkeit erschüttert wird, so braust dieselbe noch stärker. Man kann diese Erschütterung sehr oft wiederholen, und jedes Mal wird ein starkes Aufbrausen, nur später mit weniger Geräusch erfolgen. — Die Temperatur der Quelle hat der Verfasser mittels des Thermometers bis jetzt nicht untersucht. Dieselbe wird ungefähr 11° R. betragen. Das specifische Gewicht gleicht bei einer Temperatur von 9° R. = 1,015. — Die Witterung scheint wenig Einfluss auf die Reichhaltigkeit und Beschaffenheit der Quelle auszuüben, da sowohl bei regnerischer als trockener Zeit das Wasser in gleichem Maasse im Brunnen anströmt, und seine physischen Eigenschaften unverändert bleiben.

Chemische Bestandtheile der Mineralquelle.

Chemisch wurde dieselbe von Herrn Franz Nagy, Magister der Pharmacie und dermalen Provisor in der Apotheke in Samobor, untersucht. In 16 Unzen fand derselbe:

Kohlensaures Gas	=	93.000	W. K. Zoll
» Natrum	=	80.750	Gran
» Eisenoxydul	=	0.625	»
» Talkerde	=	4.260	»
» Kalkerde	=	2.142	»
Salzsaures Natrum	=	10.249	»
Schwefelsaures Natrum	=	Spuren	
Extractiv-Stoff	=	0.100	»

Vergleicht man diese Bestandtheile mit jenen des Rohitscher-Säuerlings (Tempelbrunnen), so ergibt sich daraus, dass dieser (Säuerling von Rohitsch) in einem Civil-Pfunde um 11 W. K. Zoll weniger kohlensaures Gas, um 62.150 Grane weniger kohlensaures Natrum, um 10.089 Grane weniger salzsaures Natrum, dafür aber um 16.558 Grane mehr kohlensauren Kalk, und fast noch einmal so viel kohlensaures Eisenoxydul als die Mineralquelle von Unterkostreinitz enthält. Überdiess findet man in jenem schwefelsaures Natrum, von welchem in dieser nur Spuren entdeckt wurden. Viel vorzüglicher erscheint die neue Mineralquelle im Vergleiche mit den übrigen im Bezirk Stermoll befindlichen und analysirten Säuerlingen. Um die weitläufige Vergleichung zu ersparen, und zur leichtern Übersicht diene folgende Tabelle:

Chemische Bestandtheile in Einem Civil-Pfunde	Tempelbrunnen bei Rohitsch	Ferdinandsbrunnen bei Rohitsch	Gotthartsbrunnen bei Rohitsch	Der Brunnen in Oberkostreinitz	Der Brunnen in Unterkostreinitz
Kohlensaures Gas . . .	82 WKZ.	52	60	44	93
Kohlens. Natrum	18.6 Gr.	14.5	7.5	1.4	80.750
Kohlens. Eisenoxydul .	1.0	eine Spur	0.3	0.8	0.625
Kohlens. Talkerde . . .	—	—	—	—	4.260
Kohlens. Kalkerde . . .	18.7	10.3	4.7	4.3	2.142
Salzsaures Natrum . . .	0.16	0.3	0.2	0.3	10.249
Schwefelsaures Natrum	6.8	2.6	7.6	4.9	—
Schwefels. Kalkerde . .	—	—	—	—	Spuren
Extractiv - Stoff	—	—	—	—	0.100

Wirkungskraft der Mineralquelle.

Dem Gehalte an Kohlensäure zu Folge gehört dieselbe in die Ordnung der Säuerlinge, und vermöge der grossen Quantität des Natrums, welches in ihr vorhanden ist, in die Gattung der alcalinischen Säuerlinge. In keinem der bis jetzt bekannten Säuerlinge dieser Gattung ist so viel kohlensaures Gas und kohlensaures Na-

trum enthalten, als in dem neuentdeckten, welcher daher mit Vorzug alcalinischer Säuerling genannt zu werden verdient.

Von den genannten zwei Hauptbestandtheilen hängt seine Medicinalwirkung ab. Die jedem Arzte hinlänglich bekannten Einzelnwirkungen dieser beiden Arzneistoffe werden aber durch ihre Verbindung in einer Flüssigkeit modificirt; denn während die Kohlensäure roborirend und belebend ist, wirkt das kohlensaure Natrum solvirend und das Leben herabstimmend, wodurch eine specielle Wirkung, welche im fraglichen Säuerling durch andere beigemengte Stoffe noch einige Modification erleidet, entsteht. Doch ist die letztere unbedeutend, da die beigemengten Stoffe in kleinen Quantitäten vorhanden sind, und die Wirkung einzelner sich entweder zu jener der Kohlensäure oder zu jener des kohlensauern Natrums neigt. Der Einzeln- und Gesammtwirkung seiner Bestandtheile nach dürfte dieser Säuerling in folgenden Krankheiten mit Vortheil anzuwenden seyn: Bei chronischer Indigestion mit abnorm grosser Erzeugung von Schleim und Säure, träger peristaltischer Bewegung und Verschleimung der Gedärme, Anschoppung und Verhärtung der Leber und Milz, bei chronischer Gelbsucht, den Scropheln, dem Kropfe, der Bleichsucht, der passiven Abdominalplethora, bei Hämorrhoiden, besonders jenen, die Schönlein die wahren nennt, und dann bei der Hypochondrie und Hysterie. Ob derselbe nicht auch gegen chronische Leiden der Respirationsorgane, als Blenorrhoeen derselben, Lungentuberkeln etc., dann gegen chronische Hautausschläge und Geschwüre, gute Dienste leisten werde, muss die Erfahrung lehren. — Der Verfasser wird ihn bei den genannten Krankheiten anwenden, wenn es nur immer möglich seyn wird, und den Erfolg bekannt machen.

Auf jeden Fall lässt sich von der Heilkraft desselben viel erwarten. Nur wird es nothwendig seyn, die Gegenanzeigen immer in genaue Berücksichtigung zu ziehen.

Der Säuerling als Luxusgetränke.

Zum Luxusgetränke eignet er sich, so wie der Rohitscher-Säuerling, besonders wegen seines Gehaltes an freier Kohlensäure, welche ihm einen angenehmen und erfrischenden Geschmack verleiht, vortrefflich. Ein vorzüglich angenehmes Getränke bildet er dann, wenn er mit einer gleichen Quantität Weines gemengt wird. Er enthält mehr kohlensaures Gas als der Rohitscher-Säuerling, und man könnte ihn füglich wegen seines starken Moussirens mit Wein

oder einem säuerlichen Safte Brausewasser nennen. Ein halbes Trinkglas (ungefähr 4 Unzen) desselben enthält eben so viel kohlensaures Natrum, als ein gewöhnliches Brausepulver. Von der freien Kohlensäure sind darin . . . . 23 W. K. Zoll

von kohlensaurem Eisenoxydul	0.156	Gran,
» der kohlensauren Talkerde	1.065	»
» der kohlensauren Kalkerde	0.533	»
» salzsaurem Natrum	2.562	»
und vom Extractiv-Stoff	0.025	»

enthalten.

Daraus sind die unbedeutenden Quantitäten der ausser der Kohlensäure und dem kohlensauren Natrum in diesem Säuerlinge noch befindlichen Mineralstoffe ersichtlich. Vier Unzen dieses Brausewassers fassen um 10 Grane weniger kohlensaures Natrum, als die *Potio antiemetica Riveri* des gleich wirkenden kohlensauren Kali. Dieser Säuerling hat zwar eine grössere Abführkraft als der Rohitscher; doch verursacht er nur bei jenen Personen, welche zur Diarrhoe disponirt sind, ein Abführen ohne Grimmen, und diess höchstens dann, wenn sie mehr als 12 Unzen desselben auf einmal getrunken haben. Der Wein benimmt ihm zum Theile die Abführkraft.

Schon aus dem Gesagten erhellt, dass unser Säuerling in einem Gemische mit Wein oder einem säuerlichen Safte auf den gesunden menschlichen Organismus nicht schädlich wirken kann. Seine Unschädlichkeit wird aber auch durch die Erfahrung bestätigt; denn er wird von den Landleuten in Unterkostreinitz und in den angränzenden Gemeinden mit Wein gemischt seit einigen Monaten häufig getrunken, ohne üble Folgen zu haben. Es ist daher nicht nur kein Grund vorhanden, die Benützung dieses Säuerlings als Luxusgetränk zu widerrathen und zu verhindern, sondern der Gebrauch desselben ist vielmehr, besonders zur Sommerszeit, wegen seiner angenehmen und erfrischenden Wirkung bestens anzuempfehlen.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Über das Verhältniss der beim Athmen des Menschen ausgeschiedenen Kohlensäure zu dem durch jenen Process aufgenommenen Sauerstoffe. Von C. Brunner und G. Valentin. — Nach den sinnreichen, mit einem eigens dazu construirten Apparate von den beiden Verf. an sich selbst angestellten Versuchen reducirt sich der ganze Athmungsprocess des Menschen (und wahrscheinlich auch aller Thiere) auf einen sehr einfachen physicalisch-chemischen Process, der sich in folgende Sätze zusammenfassen lässt: Die eingeathmete Luft leidet in unseren Lungen zwei physicalische Hauptveränderungen: sie wird nämlich auf 37°5 C. erwärmt und für diese Temperatur mit Wasserstoff gesättigt. Da die Wärme der uns umgebenden Atmosphäre in der Regel geringer, als die der innern Körpertheile ist, so wird die Luft in doppelter Beziehung ausgedehnt, durch die Erwärmung und durch die Spannkraft der Dämpfe, welche sich mit der höheren Temperatur vergrössert. Die schnelle Erwärmung der eingeathmeten Luft von 15° C. auf 37°5 C. wird leicht erklärbar, wenn man bedenkt, dass sie möglichst vielseitig in den Lungenbläschen vertheilt wird, und dass wir nie mit Einem Athemzuge alle Luft aus den Athmungswerkzeugen herausstossen. Was die Wasserdämpfe betrifft, so wird der Mensch, so lange er nur eine nicht auf 37°5 C. erwärmte Atmosphäre einathmet, durch seine Lunge Wasser verdunsten, weil die Luft mit Erhöhung der Temperatur auch mehr Wasserdünste aufnehmen kann. Die chemische Veränderung der eingeathmeten Luft und des Blutes besteht in einer einfachen Diffusion, wie sie wahrscheinlich andere mit Gasen geschwängerte Lösungen bei dem Contacte mit der Atmosphäre, je nach ihrem Absorptionsvermögen, ebenfalls darbieten. Der Stickstoff wird weder vermehrt, noch vermindert. Dagegen tritt ein Theil des weniger dichten Sauerstoffes an das Blut, dessen Färbestoffe eine besondere Anziehung zu diesem Körper äussern, und ein entsprechendes Quantum von Kohlensäure wird an die Einathmungsluft abgegeben. Dieser Wechsel folgt in Volumenquantis, welche dem Graham'schen Diffusionsgesetze entsprechen, d. h. für 1 Vol. Kohlensäure, welches heraustritt, werden genau 1.17421 Vol. Sauerstoff absorbirt, oder für 1 Vol. Oxygen, welches aus der eingeathmeten Luft verschwindet, treten 0,85163 Vol. Kohlensäure hervor. Abgesehen von der schon geringen Verschiedenheit der Ausdehnungsverhältnisse der Kohlensäure müssen für 1 Gewichtstheil Kohlensäure, welches frei wird, 0,85163 Gewichtstheile Sauerstoff absorbirt werden. Nun enthält ein Gewichtstheil Kohlensäure 0.72727 Gewichtstheile Sauerstoff; die Menge des letzteren, welche mehr absorbirt wird, als in der ausgeschiedenen Kohlensäure enthalten ist, gleicht daher dem

Gewicht nach 0,12436 für jede Gewichtseinheit Kohlensäure. Da 1 Vol. Oxygen 1 Vol. Kohlensäure gibt, so beträgt der überschüssig verschwindende Sauerstoff dem Volumen nach 0,17421. Wissen wir daher, wie viel Kohlensäure ein Mensch in einer bestimmten Zeit ausathmet, so können wir leicht berechnen, wie viel Sauerstoff er in derselben Zeit verbraucht. So athmeten z. B. die Verf. zusammen bei einer Reduction auf den mittleren Barometerstand und die mittlere Temperatur durchschnittlich für die Stunde 23.435 Litres Kohlensäure aus; der von ihnen in derselben Zeit verzehrte Sauerstoff betrug daher 23,435 × 1,17421 = 27,518 Litres. Dem Gewichte nach producirten sie in derselben Zeit im Mittel 41,023 Grm. Kohlensäure, und diese enthalten 11,188 Grm. Carbon. Die stündliche Menge des von ihnen verzehrten Sauerstoffes beträgt daher 34,937 Grm. Die Schärfe, mit welcher das Diffusionsgesetz bei dem Athmen auftritt, beweist zugleich, dass bei normaler Respiration andere Gase, als Sauerstoff und Kohlensäure, weder aufgenommen noch ausgeschieden werden. Es könnten dieses höchstens Minima seyn, welche der quantitativen Analyse entgehen. Dagegen werden noch Spuren organischer Stoffe mit der exspirirten Luft fortgeführt; die Schwefelsäure, durch welche man durchathmet, färbt sich bald mehr oder minder röthlich. Die procentigen Mengen dieser Körper sind aber so äusserst klein, dass sich in Betreff ihrer mit Sicherheit keine Zahlenangaben mehr machen lassen. (Roser und Wunderlich's Archiv für phys. Heilkunde. 1843. III. Heft.)

Nader.

Beitrag zur Lehre von der Ansteckung. Von Dr. J. Emmerich zu Mutterstadt. Verf. erzählt folgenden Fall von einer Übertragung des Krebscontagiums, der als Bestätigung der durch die Untersuchungen von Henle, Liebig, Unger etc. über die Natur der Contagien gewonnenen Ansichten dienen soll: Im October 1840 übernahm er einen 86jähr. Mann zur Behandlung, der an einem Krebsgeschwür in der Gegend der rechten Parotis litt, das ungefähr die Grösse dieser Drüse hatte, sich aber als Hautkrebs characterisirte und nach der Aussage des Kranken vor ungefähr 2 Jahren entstanden war, nachdem die Krankheit vorher unbestimmte Zeit unter der Form einer Warze bestanden hatte. Durch die Anwendung des Arseniks als Ätzmittel gelang es, das Geschwür so vollständig zu beseitigen, dass man es hätte als geheilt ansehen können; allein nach 3 Wochen zeigten sich in der nächsten Umgebung des ehemaligen Geschwürbodens, und einige Tage später auf diesem selbst einige rothe Knötchen, welche aufs Neue die Gegenwart der Krankheit ankündigten und abermals auf die angegebene Weise beseitiget wurden. So ging es fort bis zum Juni 1841, wo der Kranke am Marasmus starb. Im Verlaufe der Behandlung brachte Verf. in Erfahrung, dass des Pat. Frau an demselben Übel auf der linken Seite des Gesichtes gelitten, dass dieses auf die nämliche Art angefangen habe, von einem Arzte durch das Messer entfernt worden, aber ebenfalls wiedergekehrt sey. Sie war schon vor mehreren Jahren unter ähnlichen Erscheinungen, wie ihr Mann, gestorben. Beide Eheleute schliefen in einem Bette so, dass bei der Rü-

ckenlage die rechte Seite des Mannes gegen die linke der Frau gekehrt war. (Arch. für phys. Heilk. 1843. 1. Htt.) Nader.

Clinische Bemerkungen über das typhöse Fieber. Von den DDr. Lombard und Fauconnet. — I. Einfluss des Alters, des Geschlechtes und der Jahreszeit auf die Entwicklung und die Bösartigkeit des typhösen Fiebers. L. und F. fanden, dass die Häufigkeit des typhösen Fiebers im verkehrten Verhältnisse zum Alter stehe, so zwar, dass die grösste Anzahl der Erkrankten dem jugendlichen, die geringste aber dem vorgerückten Alter zukomme, während die Sterblichkeit mit der Zunahme der Jahre wächst. Die Häufigkeit des tödtlichen Ausganges in Bezug auf das Geschlecht bietet keinen wesentlichen Unterschied dar. Der Sommer und der Herbst begünstigen die Entwicklung des typhösen Fiebers mehr als das Frühjahr und der Winter.

II. Die Ansteckungsfähigkeit dieses Übels beweisen L. und F. durch die grössere Zahl der Erkrankungsfälle bei Studierenden und jenen Individuen, welche solche Kranke pflegten, durch das gleichzeitige Erkranken mehrerer Familienglieder und durch die Übertragung dieses Übels aus einem Orte in den andern. Es verhält sich nach ihnen die Zahl der sporadisch erzeugten Krankheitsfälle zu jenen durch das Contagium fortgepflanzten wie 1:10.

III. Über das Verhältniss, welches zwischen der typhösen Hauteruption und der Bösartigkeit des Fiebers besteht. Es handelt sich hier um die Existenz einer linsenförmigen Hauteruption bei allen Typhösen, und ob nach der Menge und der Ausbreitung dieses Ausschlages die Bösartigkeit des typhösen Fiebers zu berechnen sey. L. und F. fanden die rosenartigen, linsengrossen Flecke, welche leicht über die Haut erhaben sind und beim Fingerdruck schwinden, bei allen Kranken in einer bald grösseren, bald geringeren Anzahl, am häufigsten am Bauche und an der Brust, aber auch am Nacken und den Extremitäten; sie wurden selbst bei dem sogenannten *Typhus ambulatorius* wahrgenommen. Die Häufigkeit des Vorkommens dieser Eruption steht allerdings in einem geraden Verhältnisse zur Bösartigkeit dieses Fiebers, und daher ist das Erscheinen derselben als ein ungünstiges Zeichen für die Prognose zu betrachten. Minder gross ist die Anzahl und die Bösartigkeit des Ausschlages bei Kindern als bei Erwachsenen. L. und F. beobachteten die Eruption zwischen dem 7. — 14. Tage, oft begleitete sie den ganzen Verlauf der Krankheit, oft stellte sich während der Reconvalescenz eine zweite Eruption, ein, und mit ihr das recidivirende Fieber. Das Erscheinen der *Miliaria alba* und der Petechien halten L. und F. als in keinem Verhältnisse stehend zur Bösartigkeit des Fiebers.

IV. Spinalsymptome. Louis fand in 6 Fällen des typhösen Fiebers eine geringere Consistenz des Markes oder eine Entzündung desselben. Allein die Symptome, welche er einem Spinalleiden zuschrieb, können eben so einem Gehirn- als einem Spinalleiden zugeschrieben werden, zumal

Krämpfe, Schmerzen, Steifheit und Lähmung der Glieder, Schmerz zwischen den Schultern und in der Lumbalgegend. Nach ihm sind die Krämpfe, welche meistens im Gesichte, am Halse und an den oberen Extremitäten vorkommen, absolut tödtlich; L. und F. halten dieses Symptom zwar für gefährlich, jedoch keineswegs für absolut tödtlich. Chomel bezeichnet unter 8 an Typhus Verstorbenen 7 Fälle von Convulsionen und in einem Falle heftige Schmerzen in der Halsgegend und den Extremitäten. Forget beobachtete unter 16 Verstorbenen 12mal Schmerzen in den Gliedern, Zittern derselben und Sehnenhüpfen, 1mal Schmerzen im Hinterhaupte und in der Lumbalgegend, 1mal heftige Schmerzen in der Nierengegend und den untern Extremitäten, wozu sich später Kreuz- und Gelenksschmerzen gesellten. Unter den 7 Genesenen waren 3 mit Krämpfen und Gliederzittern, 2 mit Schmerzen am Halse und in den Extremitäten behaftet. Grossheim fand bei an *Typhus abdom.* Verstorbenen seröse und gelatinöse Exsudate im unteren Theile des Spinalcanals, welche birnförmige Knoten bildeten und am Ursprunge der Nerven die *Dura mater* durchbrachen. In einigen Fällen war das Rückenmark bloss geröthet und fast jedesmal die Häute desselben injicirt. In mehreren Fällen war das Rückenmark erweicht, woraus er auf eine constante Entzündung desselben schloss. Die krankhaften Symptome, welche er diesem Übel zuschrieb, sind: Schwäche und Abspannung, die verminderte Empfindlichkeit der untern Extremitäten und des unteren Theiles des Stammes, unwillkürliche Stuhlentleerungen als Folge des verminderten Einflusses der Spinalnerven auf die Sphinctere, das Zittern und die Convulsionen der Extremitäten. Zufolge dieser Erscheinungen behandelte er die Kranken mit Blutentziehungen, Mercurial-Einreibungen, Calomel und Digitalis. — Unter den Erscheinungen der Spinalaffection nimmt nach L. und F. beim typhösen Fieber der Schmerz im Hinterhaupte und dem Genicke den ersten Rang ein, bei einigen währte er nur wenige Tage, bei andern erreichte er eine solche Höhe, dass Blutentleerungen und Derivantia nothwendig wurden. Öfters pflanzte sich dieser Schmerz bis in die Reconvalescenz fort und widerstand allen Mitteln. L. will häufig aus dem Auftreten dieses Schmerzens ein typhöses Fieber im Beginn erkannt haben, und als bestätigende Symptome in zweifelhaften Fällen betrachtet er das Nasenbluten, den Schwindel, das Ohrensausen und die Diarrhöen. Dieser Schmerz wird auch bei dem *Typhus contagiosus* beobachtet und von einigen Autoren als ein pathognomonisches Symptom constatirt, als welches er beim einfachen typhösen Fieber nicht zu betrachten ist, indem er zwar häufig, aber nicht constant eintritt und auch bei jenen Individuen beobachtet wird, die sich mit der Pflege der Typhuskranken beschäftigen, gleich wie die Halsentzündung oft jene befällt, welche an Scharlach Erkrankte pflegen. L. und F. empfehlen dieses Symptom einer genauen Beachtung bei der Behandlung des typhösen Fiebers. — Minder häufig treten diese Schmerzen in der Gegend der letzten Halswirbel und der ersten Brustwirbel auf und heischen eine eigene Berücksichtigung. In einem Falle hinderten sie die Dorsallage und erschwerten das Athmen, auf die Anwendung der Blutegel und die Einreibung von besänftigenden Salben folgte die Heilung;

in andern Fällen wurden dieselben von Kinnbacken- und Vorderarmkrämpfen begleitet. Stellte sich diese Affection in der Dorsal- und Lumbalgegend ein, so wurde sie von Schmerzen im Epigastrium oder in der Gegend der Harnblase begleitet; daher Dysurie, Ischurie, vorzüglich aber Paralyse der untern Extremitäten; letztere erreichte oft eine so bedeutende Höhe, dass erst nach Monaten die Spuren der gehinderten Function der Extremitäten schwanden. Die Wichtigkeit dieser Symptome leuchtet um so mehr ein, als sie oft das therapeutische Verfahren bestimmen, häufig ein typhöses Fieber im Beginn bezeichnen, und rheumatische Schmerzen der Hals- und Rückengegend als von einer krankhaften Affection des Rückenmarkes ausgehend erkennen lehren.

(Schluss folgt.)

Beiträge zur Pathologie und Therapie der Phlebitis. Von Chapman. — Die Venenentzündung erscheint nur selten als primäres Leiden, gewöhnlich ist sie Folge von mechanischer Verletzung, zumal nach Venäsectionen oder andern chirurgischen Operationen. Die früher so häufig verrichtete Unterbindung varicöser Blutadern war eine ergiebige Quelle dieses Leidens. Druck nahe liegender Geschwülste kann ebenfalls Venenentzündung bedingen, eben so glaubt man, dass die Aufnahme eines Giftes in die Circulation Phlebitis erregen könne; für eine gewöhnliche Ursache hält man endlich die Absorption von Eiter oder einer andern scharfen Flüssigkeit aus unreinen Geschwüren oder anderweitigen Secreten verschiedener Organe, was jedoch Ch. bezweifelt. Entzündete Blutadern trifft man auch bei Hepatitis, Pneumonie etc., aber die Entzündung derselben ist Wirkung, nicht Ursache; sie tritt als secundäres Leiden auf. Eine Neigung der Venen überhaupt, sich zu entzünden, bemerkte Hunter besonders nach Amputationen, bei complicirten Beinbrüchen und dem Brande, und Verf. spricht sich dahin aus, dass die Phlebitis fast ausschliesslich nur Folge einer Verletzung der Venen sey, und dass sie vielleicht nie direct durch ein Gift hervorgebracht werde. Zu gewissen Zeiten und bei gewissen Individuen erscheinen nach dem geringfügigsten Schnitt oder Stich oder nach einem Ritz, selbst mit dem reinsten Instrumente, die bedenklichsten Folgen dieser Art. Belege hiefür werden jedem Practiker bekannt seyn.

Ausgenommen die traumatische Phlebitis und insbesondere jene nach einer Venäsection, ist diese Krankheitsform sehr schwer und nie mit Gewissheit zu erkennen; diess um so mehr, wenn sie in inneren Organen auftritt. Solche Schwierigkeit der Diagnose, selbst unter den günstigsten Umständen, geht aus der Ähnlichkeit hervor, die zwischen diesem krankhaften Process und der Entzündung der Lymphgefässe, und noch mehr zwischen ihm und der Entzündung des Zellgewebes obwaltet. Das entzündete Zellgewebe füllt alle Zwischenräume und Unebenheiten aus und gibt den Theilen eine vollkommene Rundung, daher man nur in dem früheren Stadio, wenn die Geschwulst noch nicht einen zu hohen Grad erreicht, oder zuletzt, wo sie bereits wieder abgenommen hat, und die entzünde-

ten Blutadern hart und knotig sich anfühlen, die Phlebitis erkennen kann; doch sind bisweilen auch die Lymphgefässe erweitert und indurirt.

Die Section an derlei Übeln Verstorbener weist Entzündung, Eiterung und selbst Geschwürsbildung in den Venen nach. Die Entzündung beginnt gewöhnlich an der inneren Haut, kann jedoch bei grösserer und anhaltender Heftigkeit auf alle Gefässhäute übergehen. Hiermit stimmt auch das Entzündungsproduct überein, und dasselbe gilt auch vom Eiter und der Ulceration, welche bald in einer, bald in allen Häuten der Venen gefunden werden. Die entzündeten Membranen sind entweder schwach geröthet, oder sie sind rosen- oder scharlachroth; oder sie haben einen bräunlichen Anstrich, sind flockig gestreift oder dendritisch, und diese Färbung ist entweder örtlich, beschränkt, oder sie erstreckt sich bis in die Herzhaut; auch geht sie entweder ununterbrochen fort, oder bildet abgesonderte Stellen mit dazwischen liegender, normal aussehender Hautfärbung. Man fand Eiter oder Lymphansammlungen in der Lichtung der Gefässe, wodurch die Circulation an diesen Stellen, je nach Quantität des Eiters, bald nur erschwert, bald gänzlich aufgehoben wurde, wozu jedoch auch in Verbindung stehende Blutcoagula, obschon seltener, beitrugen. Es gibt Beispiele, wo Adhäsionen der Gefässwandungen eine totale Obliteration setzten, und die Gefässe zuletzt einer harten gespannten Saite glichen. — Die Geschwüre finden sich in grösserer oder geringerer Menge, oberflächlich oder tief liegend, und Verf. sah einmal ein vollkommen durchbohrendes Venengeschwür. Lagert sich die Lymphe an der äussern Wand des Gefässes, so heftet sie diese an das umgebende Zellengewebe an, und es bilden sich äussere Abscesse. Gewöhnlich ist die Textur des Gefässes erweicht, manchmal breiartig, und in einem Falle glaubte Verf. der Farbe, dem Geruche und andern Umständen nach Brand vorgefunden zu haben. Die eiterigen Ablagerungen sah man von der Grösse einer Erbse bis zu dem dreifachen Volumen einer Wallnuss; ihre Anzahl steht mit der Grösse derselben im umgekehrten Verhältnisse. Eigentliche Abscesse scheinen sich hier nicht zu bilden, sondern nur Eiterinfiltration einer oder mehrerer Stellen der Blutadern; denn sie haben nur selten oder nie eine reguläre Cyste. Das Organ fand man gewöhnlich unmittelbar um die Ablagerung stark entzündet. — Verf. bemerkt, dass man heut zu Tage viel zu sehr geneigt sey, überall Phlebitis zu wittern, während doch eine blosse Röthung der Venenhäute solche Annahme noch durchaus nicht rechtfertigen könne, wenngleich Färbung und Injection der Oberfläche der Gefässe die Vermuthung einer Entzündung gestatten. Diese wird jedoch zur Evidenz erhoben, wenn Lymphe oder Eiter, eine Verdickung oder Erweichung des Gewebes oder andere Structurveränderungen gleichzeitig aufgefunden werden.

Die Pathologie der Venenentzündung betreffend, sind die Art ihrer Entstehung, die so tiefe Störung der organischen Functionen bei oft unbedeutender Verletzung der Vene, die Annäherung zum typhösen Zustande, immerhin aussergewöhnliche Erscheinungen. Die Venenentzündung kommt wohl sehr häufig bei cachectischen Individuen vor; aber man beobachtete sie auch bei anscheinend sehr gesunden Personen. Im vorge-

rückten Stadium, wo adynamische Erscheinungen prävaliren, hat man guten Grund, Eiterung anzunehmen, und die grosse und oft plötzliche Veränderung in dem Character der Krankheit geht augenscheinlich aus dem Vermengen des Eiters mit dem Blute hervor. Die Menge der abgesonderten Materie steht übrigens in keinem bestimmten Verhältnisse zur Wirkung. In drei sehr schweren Fällen dieser Art, nach einem Aderlasse, konnte Verf. aus der Mündung der verletzten Vene mehr als eine halbe Unze schlechten Eiters durch Druck entfernen.

Da Verf. hier nur von einer traumatischen Phlebitis, als der alleinig erkennbaren Form dieser Art spricht, so gibt er auch nur bezüglich auf diese einige therapeutische Winke. Vor allem ist Ruhe des kranken Gliedes nothwendig und eine concave Schiene scheint dem Zwecke am besten zu entsprechen; eine den Arm tragende Schleife bewies sich als ungenügend und sogar schädlich. Eben so lehrte die Erfahrung, dass allgemeine Blutentziehungen hier nicht nur nichts leisteten, sondern geradezu Schaden stifteten, indem sie das Übel vergrösserten. Vortheilhafter waren wiederholte topische Entleerungen durch Blutegel längs dem ganzen Verlaufe der Blutader. Bei grosser Anschwellung wendet Verf. emollirende Fomente mit Vortheil an, und bei hartnäckigen und hochgradigen Fällen excoriirt er die Haut durch einen schmalen Streifen Cantharidenpflaster, den er der ganzen entzündeten Blutader entlang auflegt, über der Öffnung der verletzten Vene wird ein Loch gelassen, und hier ein erweichender Umschlag applicirt. Grosse Gaben von Brechweinstein, die neuerlich so gepriesen wurden, eben so das Quecksilber verwirft Ch. als nutzlos und schädlich, und macht dafür auf eine Combination von Calomel, Ipecacuanha und Opium in geringer Gabe aufmerksam. Bei grossen Schmerzen und steter Unruhe gab er Dower's Pulver in grösserer Dosis. Die Beförderung der Transpiration schien ihm jedoch keinen wesentlichen Einfluss auf dieses Leiden zu üben. — Bei dem weiter fortgeschrittenen Stadium ist nach Verf. die Verhinderung der Eiterung eine dringende Indication, und zu diesem Zwecke räth er verschiedene Mittel an, vor allen die Compression von Hunter und die Ligatur; aber beide Operationen genügen solcher Indication durchaus nicht, und es bleibt somit nichts anders übrig, als die sinkenden Lebenskräfte im typhösen Stadio, so viel als möglich, zu unterstützen, was jedoch auch nur höchst selten mit Erfolg Statt findet. (*London med. Gazette for Sept.* 1843.) Schwöder.

Ruptur der Gallenblase in Folge von Verschliessung des *Ductus choledochus* durch einen Gallenstein; Durchbohrung der Bauchwand; Emphysem der Leber. Von Cossy im Spital Beaujon zu Paris beobachtet. — Eine 46jährige starke Magd litt seit einem Jahre an Schmerzen im Epigastrium, und seit dem Monat Mai an Gelbsucht mit Appetitmangel und Abnahme der Kräfte. Bei ihrer Aufnahme ins Krankenhaus am 5. Juni fand man: icterische Färbung der Haut, Schmerz und Härte im Epigastrium, daselbst so wie in der Lebergegend in einem sehr grossen Umfange dumpfen Percussionston, in

der untern Bauchgegend deutliche Fluctuation, Anorexie, Schlaflosigkeit, Stuhlverstopfung, Fieber. (Ordin.: Saidschützer Wasser, dann *Kali acetic.* in Gummiwasser.) Am 10. traten einige unregelmässige Frostanfälle ein, das Epigastrium wurde resistenter und schmerzhafter, zwischen dem Nabel und dem *Process. xyphoideus* bildete die Bauchwand eine kleine, nicht begränzte, dumpf tönende, der Haut gleichgefärbte Erhabenheit, die in den folgenden Tagen eine conische Form annahm, weich und etwas fluctuirend wurde, während die übrigen Symptome dieselben blieben, jedoch zeitweise Diarrhoe sich einstellte, und die allgemeine Schwäche zunahm. Am 16. verschwand die conische Hervorragung im Epigastrium, allein in der Mitte der von ihr eingenommenen Gegend fühlte man mittelst des Fingers durch die sehr verdünnte Haut eine Art kleiner, runder Öffnung, die durch die Bauchdecken bis unter die Oberhaut zu dringen schien. Am 18. trat Erbrechen von grüner, bitterer Materie ein; die conische Geschwulst in dem sehr schmerzhaften Epigastrium war von Neuem entstanden, jedoch bot sie von den vorhergehenden ganz verschiedene Zeichen dar, indem sie grösser, sehr sonor und reductibel erschien, beim Husten wieder hervortrat und ein gurrendes Geräusch von sich gab. Die unter der Haut zu fühlende Öffnung war vergrössert, und deren Ränder schienen von einem harten Wulst gebildet zu seyn. Der übrige Theil des Unterleibes war fast unschmerzhaft, weniger ausgedehnt und die Fluctuation in der untern Gegend minder deutlich, als früher; zu diesen Symptomen gesellte sich heftiger, $1^1/_4$stündiger Frost, trockener Husten, bronchiales Athmen und Bronchophonie, rechts und hinten, Puls 113. In der Nacht vom 22. — 23. trat Erbrechen ein; die Geschwulst im Epigastrium, die eine röthliche Färbung angenommen, öffnete sich an zwei Stellen und entleerte eine ziemliche Menge Gas und flüssiger, gelblicher Materie ohne Kothgeruch; durch eine der Öffnungen trat auch ein brauner Körper hervor, den man für einen Theil des veränderten Netzes ansah. Am 24. verschied die Kranke, nachdem der Schmerz im Epigastrium und das Erbrechen fortgedauert hatten, und grosse Angst hinzugetreten war. — Autopsie: Der obere Lappen der rechten Lunge grösstentheils grau hepatisirt. Im Unterleib ein Litre klares, gelbes Serum; im obern Theile desselben eine von Pseudomembranen umschlossene Höhle, deren vordere durch die Bauchdecken gebildete Wand, in der Mitte zwischen dem Nabel und dem *Process. xyphoideus*, eine 5 Centimetres breite, mit unregelmässigen, aus schwärzlichen Resten des Muskel- und Aponeurosengewebes bestehenden Rändern versehene Öffnung besitzt, welche (ohne sämmtliche Bestandtheile der Bauchdecke zu durchdringen) nach aussen in der äusserst verdünnten Haut in zwei kleine Mündungen übergeht. Die hintere Wand der Höhle war grösstentheils von der convexen Fläche der Leber gebildet; nach unten war sie von dem nach aufwärts umgeschlagenen Netze begränzt; rechts stellte sie eine Art Blindsack dar, in welchem die Reste der Gallenblase, der Pylorus und das Anfangsstück des Duodenums sich befanden; letzteres communicirte durch eine 3 Millimetres breite, runde, perforirte Stelle mit der abnormen Höhle, in welcher etwas schmutzig-gelber, übelriechender Flüssigkeit angesammelt war. Die aus

Pseudomembranen gebildeten Wände dieser Höhle hatten eine filzartige Oberfläche, gelblichgrüne Farbe, mässige Festigkeit und verschiedene Dicke. Die Leber war namhaft vergrössert, an das Zwerchfell stellenweise zellig angeheftet, deren Oberfläche glatt, Farbe gelblich mit grünen und violetten Flecken; geringer Druck brachte Crepitation in derselben hervor; ins Wasser getaucht, schwamm sie an der Oberfläche gleich einer gesunden Lunge. Beim Einschneiden zeigten sich allenthalben folgende Eigenthümlichkeiten in derselben: gelbgrüne Farbe, zahlreiche, unregelmässige, 1 Millim. und darüber grosse, leere, durch Verdrängung des Gewebes entstandene Räume, bei deren Druck eine Unzahl Luftbläschen sich entwickelte, daher die Schnittfläche ein poröses Aussehen darbot. Ausserdem fanden sich durch das ganze Organ viele runde, erbsenbis haselnussgrosse, mit glatten Wänden versehene, eine dicke, trübe, grünliche Materie enthaltende Höhlen. Im untern Theile der Nabelvenengrube befand sich ein ziemlich consistenter, in die abnorme Höhle ragender Eiterpfropf, der sich in die Lebersubstanz ohne bestimmte Gränzen tief hineinerstreckte. Der *Ductus choledochus* war, nahe an seiner Einmündungsstelle in das Duodenum, durch einen eiförmigen, graugelben Gallenstein vollständig verschlossen; oberhalb dieser Stelle war der Canal, so wie die Lebergänge, sehr erweitert. Im Innern der Leber stellten jedoch die Gallencanäle abwechselnd Verengerungen und Erweiterungen dar; letztere waren die oben beschriebenen rundlichen Höhlen. Die Wände der Gallencanäle, vorzüglich aber die noch übrigen Reste der Gallenblase waren sehr verdünnt und zerreisslich. In den übrigen Organen fand sich nichts auffallend Abnormes. — C. erklärt das Emphysem der Leber im gegenwärtigen Falle dadurch, dass das in der abnormen Höhle enthaltene Gas (das sich erst dann in derselben gezeigt hatte, als die daselbst früher angesammelte Flüssigkeit entfernt war) durch die Bewegungen des Zwerchfells in die Lebersubstanz, und zwar auf doppeltem Wege, gedrückt worden sey: durch die zerrissene Gallenblase und durch die mit dem Eiterpfropf versehene Stelle der untern Lebergegend. (*Gazette des Hôpitaux*. 1843. Nr. 143.) Kanka.

Über Krebsablagerungen in inneren Organen. Von Dr. Halla in Prag. — Als Resultat von 41 an der Internisten-Abtheilung des Prof. Oppolzer in Prag im J. 1842 beobachteten Krankheitsfällen bedachter Art, theilt uns Verf. Folgendes mit: Die in der Mehrzahl der Fälle beobachteten allg. Erscheinungen waren: 1. auffallende Hydrohämie, und bei deren hohem Grad mehr weniger deutliches Blasebalggeräusch in den grossen Gefässen und dem Herzen, wo es vorzüglich mit der Systole zusammentraf. — 2. Eigenthümliche Entfärbung der Hautdecken ins Erdfahle, schmutzig-graugelbe, wobei die Haut sehr dünn, trocken und spröd wurde, gebildete Falten lange zurückbehielt und in rhombischen Schüppchen sich abschilferte. Man fand diese Hautveränderung bei allen Fällen von Magencarcinom, beim Krebs des Ösophagus und des Retroperitonäal-Zellstoffes, so wie auch bei 6 Fällen

von Uterinalkrebs; sie fehlte dagegen bei den übrigen Fällen von Uterussarcom, beim Hirn- und einfachen Lebersarcom, wogegen sie wieder in einzelnen Fällen mit Caries complicirter Lungentuberculose zum Vorschein trat. — 3. Selbst bei Nahrungsaufnahme fortschreitende Abmagerung, namentlich beim Magenkrebs, wogegen bei Leber- und Uterus-Carcinom sich gewöhnlich ein ziemlicher Fettbauch erhielt, und selbst in der Muskelsubstanz des Herzens sich Fett auffinden liess. — 4. Kräfteverlust, der in den letzten Wochen die Kranken fortan das Bett zu hüten zwang. — 5. Tiefe Verstimmung des Gemüthes, die sich schon im Gesichtsausdruck offenbarte. — 6. Schlaflosigkeit. — 7. Stuhlverstopfung, die gewöhnlich bis gegen Ende der Krankheit währte und erst dann der Diarrhoe wich, die gewöhnlich von einem consecutiven dysenterischen Process der Schleimhaut des Colons abhing.

Am raschesten verliefen stets die Carcinome des Magens, lang war dagegen oft die Dauer des Krankheitsprocesses, wenn er seinen Sitz in der Leber oder dem Uterus aufschlug.

Heilung durch Verödung der abgelagerten Markschwammmasse erfolgte in der Leber dreimal, im Gehirn einmal, und zwar ohne Beihülfe der Kunst. Die Bedingungen solcher Naturheilung waren nicht zu ermitteln; so viel ist indess beachtungswerth, dass die Heilung immer nur in Organen Statt gefunden, die dem Luftzutritte entzogen sind.

Der Magenkrebs (die Fälle von complicirten Lebermarkschwamm mitbegriffen) kam 15mal vor und zwar 6mal bei Männern, 9mal bei Weibern. Erstere waren von 33, 45, 50, 50, 56, 72, letztere von 54, 54, 55, 56, 60, 66, 70, 71, 82 Jahren, in der Regel also nach dem 50 Jahre. Alle starben 3—10 Monate nach dem Auftreten der ersten deutlichen Symptome.

In 13 der eröffneten Cadaver fand man Infiltration, 10mal im Pylorustheile des Magens, 2mal im Grunde und Mitteltheile desselben. In Fällen stark verengter Pylorusöffnung war der Magen um so erweiterter, oft um das doppelte, während im Gegentheile in den 2 Fällen von Krebs des Mittelstückes und Grundes der unterhalb befindliche Magentheil bis auf Faustgrösse verkleinert war. Die Ausdehnung der Infiltration reichte von der Grösse eines Kreutzerstückes bis zu jener einer doppelten Flachhand, war bald an einer, bald an der andern Seite, bald umgab sie gürtelförmig den Magen. Verschieden war auch der Grad der Erweichung. In einem Falle mündete ein durchbohrendes Magengeschwür mit zwei feinen Fistelöffnungen in der Bauchwand, an die es angelöthet war, nach aussen. Die Kranke lebte damit noch mehrere Wochen. Eingebrachte Farbestoffe waren in der aussickernden Flüssigkeit nicht wieder zu erkennen. Die Infiltration erschien in allen Fällen als Markschwamm; nur in drei Fällen kam zugleich mit diesem fibröser Krebs vor. Der Magen enthielt theils Speisereste, theils abgestossene Partikeln des Markschwammes, theils Blut, Schleim, Jauche, zu einer schmutzig - grauen bis chocoladefärbigen Flüssigkeit vermischt. Das Blut ergoss sich aus der schwammigen Wucherung oder aus Erosionsstellen der Magenschleimhaut. Einmal war beim einfachen Magen- und einmal beim Leber-Magenkrebs durch Umsichgreifen der Krebsdepositionen auch der Pancreaskopf alienirt, ja bei Fällen stark

vorgerückter Erweichung des Markschwammes, bei ausgebildeten carcin. Geschwüren waren auch die Mesenterialdrüsen mitergriffen; 2mal traf man haselnussgrosse Ablagerungen in den Lungen und einmal in der Milz, ohne besondere Erscheinungen. — Bei fast allen Magenkrebskranken waren dem Übel ungünstige äussere Verhältnisse und niederdrückende Gemüthsaffecte vorangegangen. Die Hälfte der Erkrankten waren ehedem geistigen Getränken zu viel ergeben; drei hatten vor längerer Zeit an Wechselfieber gelitten. Der fortgesetzte Gebrauch von geistigen Getränken beschleunigte den Erweichungsprocess.

(Schluss folgt.)

Behandlung des *Delirium cum tremore* mit Ammoniak. Von Brachet. — B. hat in mehreren Fällen von *Delirium cum tremore* das flüssige Ammoniak mit auffallend gutem Erfolge angewendet. Er lässt 15—20 Tropfen *Ammonia pur. liq.*, durch hinreichende Menge Wassers verdünnt, innerhalb eines Tages in getheilten Dosen verbrauchen. Die Wirkung davon soll eine um so sicherer und schnellere seyn, von je kürzerer Dauer die Gewohnheit des übermässigen Genusses geistiger Getränke ist. (*Journal de Médecine de Lyon, Decembre* 1843; *L'Expérience.* 1843. *Nr.* 339.) Kanka.

Vortheilhafte Darreichungsweise der Magnesia als Abführmittel. Von Mialhe. — Capitaine, Apotheker zu Guadeloupe, berichtet, dass man daselbst von der Magnesia in folgender Formel sehr häufigen Gebrauch mache: *Magnes. ustae* 8 *Gramm.* (1½ Dr. österr. med. Gew.), *Syr. simpl.* oder *Sacch. alb.* so viel als für ein Glas Wasser nothwendig ist, um eine dem Geschmacke angenehme Mixtur zu bereiten. Diese soll, auf einmal genommen, zahlreiche, sehr leichte, breiartige Stuhlentleerungen ohne alle Schmerzen hervorbringen. M. empfiehlt folgende Bereitungsweise dieser Mixtur: *Magnes. calcin.* 8 *Gramm.*, *Syr. simpl.* 80 *Gramm.* (2 Unzen öst. med. Gew.), *Aq. flor. aurant.* 20 *Gramm* (½ Unze öst. med. Gew.); die Magnesia wird zuerst mit etwas Syrup gut gemengt, und wenn das Gemenge vollkommen gleichmässig ist, der übrige Theil des Syrup und das Orangeblüthewasser hinzugegeben. (*Bulletin de Therapeutique, Août*, 1843; *L'Expérience*, 1843, *Nr.* 338.) Kanka.

Über die Wirkung des Ricinussamens. Von Mialhe. — M. stellte Versuche mit dem Samen von Ricinus an, um sich zu überzeugen, ob die purgirende Wirkung des Ricinusöhles eine diesem eigenthümlich zukommende, oder ob sie nicht vielmehr in einem resinösen Princip der Samen, welches bei der Bereitung des Öhles von diesem aufgenommen werde, begründet sey. Er liess zu diesem Ende eine Emulsion aus frischem, der Hülle beraubten Samen bereiten, wobei er 10 Gramm. Samen (etwas über 2 Drach. öst. Med. Gew.) auf 120 Grammen

Wasser (= 3 Unz. öst. Med. Gew.) nahm; diese Emulsion bewirkte bei mehreren Individuen heftiges Erbrechen und Abführen. M. schliesst aus seinen Versuchen, dass das von Soubeiran bereits erkannte resinöse Princip des Ricinussamens nur in geringer Quantität im Öhle derselben enthalten sey, während die Emulsion derselben dasselbe in Totalität aufnehme, dass ferner eine aus 20, 30 bis 50 Centigramm. Samen (= 2⅟₃, 4—6 Gran öst. Med. Gew.) bereitete Emulsion das angenehmste bisher bekannte Purgirmittel darstelle. Die Ricinusarten Frankreichs enthalten eine grosse Menge des vielen Euphorbiaceen eigenthümlichen scharfen Principes. (Ebendaher.) Kanka.

Über die Unschädlichkeit der Tenotomie, deren Ursachen und Beziehungen zu subcutanen Verletzungen und gewöhnlichen Wunden. Von Prof. C. Sédillot. — Der Verf. legt sich folgende Fragen zur Beantwortung vor:

I. Welches ist der prognostische Werth, und welche sind die Arten der Heilung subcutaner Verletzungen? Diese Frage zeigt vor Allem, dass Verf. zwischen eigentlichen subcutanen Wunden und Verletzungen, wo die Haut ganz unverletzt blieb, unterscheidet. Eine Unterscheidung, die ihm um so wichtiger scheint, da dadurch 2 Gattungen der Verletzungen getrennt werden, die oft nach ihrer Natur, Ursachen und Complicationen ohne Analogie sind. Die letzteren sind wohl im Allgemeinen minder gefährlich als offene Wunden, allein falsch ist es, sie für unschädlich zu halten. Denn wie häufig ist die Folge von Contusionen, Beulen, Verstauchungen, Verrenkungen, einfachen Brüchen, ja von den, den bei Tenotomie gesetzten Wunden ähnlichsten, dem Muskel- und Sehnenriss, wo doch die Haut meistens oder immer unverletzt ist: wie oft ist die Folge Entzündung, Eiterung, Abscessbildung, Caries, Necrose, Verlust der Function des einzelnen Theiles, ja sogar der Tod. Somit sind also bloss subcutane Wunden und Verletzungen, wo die Haut ganz blieb, nichts weniger als unschädlich, und wenn es eine Ähnlichkeit beider mit jenen nach der Tenotomie gibt, so ist sie es nur Bezugs des Vernarbungsprocesses; beide nämlich heilen, wie alle anderen Wunden, entweder durch mittelbare oder unmittelbare Vereinigung; letztere ist jedoch bei ihnen die gewöhnlichste, und wird auch von den Chirurgen möglichst bezweckt. Da nun gleichzeitig diess letztere der Zweck der Tenotomie ist, und die Erscheinungen beider demnach sich vergleichen lassen, so sind die Bedingungen dazu genau zu berücksichtigen. Diese sind nun: 1. Die organische Continuität, welche bei subcutanen Wunden Statt findet, und das Eindringen der Luft verhindert. 2. Die Unbeweglichkeit der getrennten Theile, wodurch die Vernarbung sehr erleichtert wird. 3. Der gleichmässige und mässige Druck, indem dadurch die Ausdehnung der organisirungsfähigen Masse beschränkt, deren Wechselwirkung eine beständige, und die Organisation daher eine bleibende und schnellere wird. 4. Die gleichmässige Temperatur. 5. Die Integrität der Circulation und Innervation. — Aus all' diesem geht nun

hervor, dass zwischen gewöhnlichen Wunden und Unterhautverletzungen gar keine Ähnlichkeit, als die Heilung ohne Eiterung Statt finde.

II. Welchen prognostischen Werth haben, und welche sind die Heilungsarten zufälliger subcutaner Wunden? Verf. versteht unter diesem Ausdruck jene subcutanen Wunden, welche, nicht durch Tenotomie bewirkt, sich besonders von dieser dadurch unterscheiden, dass sie eine sehr kleine Hautöffnung zeigen, die ohne directe Verbindung mit dem Sitze der Verwundung ist. Würde die blosse Anordnung der Wunde die Unschädlichkeit der Tenotomie erklären, so dürften bei den ihrer Form nach denselben fast identischen Wunden nie üble Folgen und Complicationen Statt finden, und doch zeigt die tägliche Erfahrung, z. B. bei feinen Messer- oder Dolchstichen, einzelnen Schrotkörnern, welche in die Tiefe eindrangen, das Gegentheil, so dass man hieraus schliessen kann, zufällige Unterhautwunden hätten dieselben Ausgänge wie jede andere Wunde, und ihre Prognose hänge gleichfalls von dem Orte, dem Instrumente und der Complication der Verwundung ab. Eben so ist die Heilungsart nach Massgabe der Umstände eine primäre und secundäre, also eine und dieselbe, wie bei allen Wunden.

(Schluss folgt.)

Fall von fehlerhaftem Wahrnehmen der Farben. Von Dr. Boys de Loury. — M. H. war in seiner Jugend dazu bestimmt worden, das väterliche Gewerbe — eine Tuchfärberei — zu übernehmen. Mehrere Jahre übte er diess Geschäft, sah sich aber endlich genöthigt, demselben zu entsagen, weil er nie dazu gelangen konnte, die Farben passend zusammen zu stellen. B. machte mehrere Versuche mit ihm. Er legte ihm einen Pack Stoffe von der verschiedensten Farbe und Zusammenstellung derselben vor. Ein schönes, ausgezeichnet lebhaftes Orangeroth war ihm einfaches Gelb, ebenso das Apfelgrüne; er fand nur geringe Abstufung zwischen beiden. Auch die Apricose ist für ihn gelb. Der Flieder schien ihm blau, das gesättigte Veilchenblau stets grau; doch nahm er dabei die Abstufungen am besten wahr. Das Ponceau-, Krapp- und Zinnoberroth waren ihm alle gleich — violett; er verwechselte es mit dem Blau; die rothe Rose erschien ihm schmutzig-weiss. Ein schönes Braun war ihm schwarz, das lebhafteste Carminroth beim ersten Anblicke ein dunkles Blau, später bei etwas genauerer Betrachtung kam es ihm violett vor. Eben so erging es ihm mit den Blumen, Blättern, den gemalten Wänden des Zimmers etc. — Es ist bekannt, in welcher Reihe die Farben auf einander folgen, wenn man zuerst mit dem Blicke auf einem stark beleuchteten weissen Körper verweilt, und dann plötzlich auf einen zwar gleichfarbigen, doch schwächer beleuchteten übergeht. Patient aber hatte bei gleichem Versuche bloss eine Empfindung von Blau, das alle Abstufungen durchzugehen, und mit Violett zu endigen schien. Auch fehlte in seiner Reihe die grüne und rothe Farbe, woraus zu schliessen, dass ihm auch das Prisma und der Regenbogen ohne diese Farben

erscheinen. — Auch Dr. Szokalski hat in einer im J. 1841 veröffentlichten Denkschrift ähnliche Fälle bekannt gegeben, von denen manche noch ausserordentlicher sind. Der auffallendste ist jedoch der, wo ein Mann gar keine Farbe wahrnahm. Alles kam ihm wie ein Kupferstich oder wie ein Basrelief vor. Der Himmel, Bäume etc., Alles hatte bei ihm eine graue Färbung. Er konnte sich von den Gegenständen nur durch Befühlen deutliche Begriffe verschaffen. Bei M. H. ist die Regenbogenhaut hellblau, gegen das Centrum jedoch gelblich gestreift, was bei Personen, die mit genannten Leiden (das Szokalski Achromatopseudopsie nennt) behaftet sind, gewöhnlich beobachtet wird. Er unterscheidet die Gegenstände besser bei matter Beleuchtung oder im Lichte der Abenddämmerung, als am hellen Tage. Szokalski hält das Übel für ein erbliches; er kannte zwei Brüder, die mit demselben behaftet waren, und führt eine Familie an, wo bis zur dritten Generation das Übel alle Familienglieder im verschiedenen Grade belästigte. Der Verf. glaubt den Grund des Leidens in einer, wiewohl unseren Sinnen nicht wahrnehmbaren, Atrophie des *N. opticus* vermuthen zu müssen. *(Revue médicale française et étrangère par J. B. Cayot. 1843, Nov.)* Blodig.

3.

Notizen.

Mittheilungen aus England und Irland. Von dem k. k. Primarwundarzte Medic. und Chir. Dr. Sigmund in Wien. (Forts.) — Hinsichtlich der Verwalter der Spitäler bieten alle Londoner, so wie die englischen, schottischen und viele irischen Anstalten, nur wenige bedeutende Verschiedenheiten dar; diese rühren von der Zeit, dem Orte so wie dem Zwecke der Gründung und Erweiterung der Anstalten her. In der nachfolgenden Skizze bezeichne ich bloss die Hauptpuncte der Verwaltung und liefere dann die Einzelnheiten derselben und des Dienstes von einem der bestbestellten Spitäler, um damit einigermaassen näher bekannt zu machen.

Wie bereits früher gesagt worden ist, sind sämmtliche Spitäler (mit Ausnahme der für Militär und Marine bestimmten) reine Privatanstalten; ein oder mehrere Wohlthäter traten nämlich zusammen, gründeten und erhielten dieselben durch Stiftungen in Vermächtnissen und Geschenken oder durch jährliche Beiträge, und regelten durch die aus ihrer Mitte gewählten Ausschüsse die Anstalten in jeder Beziehung. Der Staat (d. h. das Parlament) ertheilte bloss das nachgesuchte Recht der Incorporation*) und weder die Landesregierung noch die Ortsobrigkeiten hatten irgend einen unmittelbaren Einfluss auf Wirkungskreis, Verwaltung und Geschäftsführung der Anstalten. So ist es auch heute noch. Die Stifter und Unterstützer derselben haben den allgemeinen Namen eines Governor und diese sämmtlichen Governors sind Eigenthümer und Regenten

*) Das Parlament ertheilt die Incorporatien, d. h. das Recht einer moralischen Person den Spitälern, sobald sie ihre Hauptstatuten, dann ein bestimmtes Vermögen nachgewiesen haben; die Anstalt kann sich nun öffentlich vertreten, Eigenthum, namentlich Ländereien bis zu dem Ertrage jährlicher Einkünfte von 40,000 fl. C. M. ankaufen u. s. w.

der Anstalten; ein Vermächtniss von 500 Gulden Conv. Münze.*) oder ein Geschenk von 315 Gulden macht für Lebensdauer, dagegen ein Jahresbeitrag von mindestens 31 Gulden 30 kr. bloss für die Zeit eines solchen zum Governor. An vier festgesetzten Tagen des Jahres versammeln sich die Governors zu Hauptsitzungen und entscheiden über alle vorkommenden Angelegenheiten durch Stimmenmehrheit; in einer dieser Hauptsitzungen findet die Wahl der Ausschüsse *a.* für die Verwaltung (*Committee of Management* oder *House Committee*), *b.* für die Rechnungslegung (*C. of Auditors* oder *of Accounts*), *c.* für die ärztlichen Angelegenheiten (*Medical C.*); hie und da wählt man auch noch ein Comité für Bauangelegenheiten (*Building C.*); ferner stellt man in derselben die Ärzte, die Wundärzte, den Hauswundarzt, den Apotheker, den Oberaufseher (*Stewart*), die Oberaufseherin (*Matron*), den Secretär so wie den Geistlichen des Hauses an und bestimmt über deren Besoldung. Jede Abänderung der Hauptstatuten der Anstalt geht nur von der Generalversammlung der Governors aus; im Nothfalle beruft man eine ausserordentliche auch ausser den festgesetzten Tagen, wobei deren Zweck immer genau bezeichnet werden muss.

Der Ausschuss für die Verwaltung versammelt sich wöchentlich einmal, wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzer (*Chairman*) und dessen Stellvertreter, gibt für den Hausdienst die Verhaltungsregeln, überwacht deren Ausführung durch ein, meist von Woche zu Woche bestimmtes Mitglied aus dem Ausschusse, suspendirt, wenn nöthig, die Beamten (deren definitive Entlassung jedoch nur die Generalversammlung aussprechen kann), stellt Beamte provisorisch an, leitet den Ankauf der erforderlichen Gegenstände und legt einen vierteljährigen, so wie einen Jahresbericht der Generalversammlung der Governors vor. Dieser Bericht enthält den Personalstand der gewählten Committees, die Rechnungslegung über Einnahmen und Ausgaben, die Zahl der behandelten Kranken u. s. w., wird gedruckt und an sämmtliche Governors vertheilt; oft ist ihm auch noch eine historische Skizze der Anstalt, ein Auszug aus den Statuten u. dgl. m. beigefügt. Der Schatzmeister oder Cassier (*treasurer*) ist entweder bloss Mitglied oder (wie in Kings Colleges Hospital) Vorsitzender des Verwaltungsausschusses; die Erhebungen und Zahlungen von Geldsummen geschehen durch ihn auf Anweisungen, welche der Verwaltungsausschuss ausstellt und der Secretär der Anstalt gegenzeichnet. — Der Ausschuss für die Rechnungslegung versammelt sich vierteljährig, prüft alle auf Rechnungen bezüglichen Documente, so wie den Jahresabschluss, und übersendet die von ihm unterzeichneten Papiere an den Verwaltungsausschuss. — Der Ausschuss für die ärztlichen Angelegenheiten besteht nächst einigen Governors immer aus den sämmtlichen ordinirenden Ärzten, Wundärzten und dem Apotheker der Anstalt, versammelt sich monatlich einmal, untersucht die Droguen und Präparate nach Quantität, Qualität, Preisen u. s. w., ferner die chirurgischen Hülfsmittel und spricht sich über alle etwaigen Wünsche an den Verwaltungsausschuss schriftlich aus. — Die Bestimmung des Ausschusses für Bauangelegenheiten ergibt sich aus dessen Benennung. — Alle diese Ausschüsse haben von den Gründungstatuten und der Generalversammlung vorgezeichnete Normen für ihre Arbeiten und ihre Vollmachten im Allgemeinen; innerhalb der Gränzen solcher entscheiden sie aber immer durch die Stimmenmehrheit und in ausserordentlichen Fällen ist ihnen auch die zum Nutzen der Anstalt erforderliche Freiheit im Handeln zugestanden, wobei sie jedoch von Fall zu Fall an die Generalversammlung berichten.

---

*) In den Zahlen halte ich mich hier zunächst an das neueste Spital des Kings Colleges; viele, besonders die ältern, fordern höhere Beiträge von den Governors.

Die Seele der Verwaltung in einem englischen Spitale bilden der vorher bereits bezeichnete Treasurer (Cassier) und der Secretär (auch Clerk genannt). Der Treasurer hat ausser dem schon oben berührten Wirkungskreise in seiner Hand noch einen der Schlüssel von dem Behältnisse, worin die wichtigsten Documente der Anstalt verwahrt sind. — Der Secretär wohnt in der Anstalt, erlegt eine angemessene Caution (mindestens 5000 fl. C. M.), leitet das gesammte Schreibgeschäft, vermittelt zwischen den Kranken und ihren Angehörigen, verlässt das Spital niemals ohne sich passsnd ersetzen zu lassen, überwacht die Ausführung der Vorschriften in der Anstalt, suspendirt nöthigenfalls die Wärter- und Dienstleute bis zu der Beurtheilung des Falles durch den Verwaltungsausschuss, sorgt für den geistlichen Trost der Kranken, so wie für die Feier des Gottesdienstes überhaupt in der Anstalt; er geht ferner täglich durch alle Säle derselben (in den Weibersälen von der Oberaufseherin oder einer Wärterin begleitet), in Verbindung mit dem Hausgovernor untersucht er auch die sämmtlichen dem Spitale gelieferten Materialien und controlirt dieselben in jeder Beziehung, und endlich überwacht er auch deren richtige Abgabe an die betreffenden Personen. Für diese vielfachen und schwierigen Dienstleistungen sind in grösseren Anstalten dem Secretär 1—2 Schreiber an die Hand gegeben und er selbst bezieht nirgends weniger als 1000 fl. C. M. an jährlicher Besoldung.*) Nächst dem Secretär ist für die Verwaltung, so wie für den eigentlichen Krankendienst die Matron eine sehr wichtige Person. Dieselbe ist die weibliche Oberaufseherin des weiblichen Personals so wie alles dessen, was in den gewöhnlichen Haushaltungen in den Bereich der Frau gehört (Küche, Wäsche, Betten, Geräthschaften der Wohnung u. s. w.), sie soll nicht jünger seyn als 30 und nicht älter als 50 Jahre, sie wohnt in der Anstalt und nimmt alle weiblichen Dienstboten unter nachfolgender Bestätigung des Verwaltungsausschusses auf, gleichwie sie dieselben im Nothfalle bis zur nächsten Versammlung des oben genannten Ausschusses suspendiren darf. Die Matron entfernt sich von der Anstalt nur mit genauer Angabe des Ortes, wo sie rasch und zuverlässig aufgesucht werden könne, und wird dann durch einen ärztlichen Beamten supplirt; ohne Erlaubniss des Verwaltungsausschusses oder des Treasurers soll sie nie ausser der Anstalt schlafen. Für alle diese Functionen bezieht die Matron mindestens 500 fl. C. M. an jährlichem Gehalte.

Jede Anstalt hat einen Portier, welcher auf den Verkehr der Personen die grösste Aufmerksamkeit verwendet: in den meisten Spitälern darf den Kranken ohne ausdrückliche und specielle Bewilligung der daselbst ordinirenden Ärzte gar nichts an Speisen und Getränken zugeschleppt werden. — Die Heizungs-, Ventilations-, Küchen-, Boden- und Dampfapparate, so wie die Abtritte und Canäle überwacht ein Schmied, Ingenieur *(Engineer)* genannt, welcher auch von der angemessenen Wirkung jener Apparate sich täglich selbst überzeugen muss.

---

*) Hier erlaube ich mir an alle fremden Ärzte, welche die englischen Spitäler in öconomischer Beziehung kennen zu lernen wünschen, den Rath, sich immer an den Secretär (oder Clerk, auch Steward benamset) zu wenden, weil derselbe den Gegenstand ganz genau kennt und ungeachtet seiner sehr vielverzweigten und angestrengten Beschäftigung zu Auskünften jeder Art bereitwillig ist. So fand ich es mindestens in allen von mir besuchten Anstalten, und ich hatte mich niemals über jene kalten und ungefälligen Weigerungen, noch über jene mit Eigendünkel und Arroganz gepaarten Geheimthuereien zu beschweren, welche man bei manchen in ähnlicher Stellung stehenden Beamten des Continents zu beklagen hat.

Dass auf die Wahl und Erhaltung eines guten W ä r t e r p e r s o n a l e s Alles ankomme, hat man in den meisten englischen Anstalten auf das entschiedenste eingesehen. Wie ich schon bei meiner Mittheilung über H a n w e l l bemerkte, trachtet man die Wärtersleute aus der besseren Classe der Bevölkerung zu wählen, hält mit sehr wenigen nothwendigen Ausnahmen nur w e i b l i c h e Dienstboten, und sucht sie durch gute Bezahlung, gleichwie allmälige Steigerung derselben an den Dienst zu fesseln, während man andererseits über genaue Berufserfüllung strenge wacht. Diese Überwachung führen nächst dem Secretär der Anstalt vornehmlich die Matron und die ihr untergeordneten Oberwärterinnen; diese in den Sälen b e s t ä n d i g anwesenden und mit allen Einzelnheiten der Krankenpflege wohl vertrauten Individuen sind auch mehr geeignet, die Forderungen der ärztlichen Vorschriften vollkommen in Ausführung zu bringen, als nur zeitweise erscheinende, kurze Zeit verweilende, und überdiess mit der eigentlichen Krankenpflege gar nicht bekannte Aufseher. Man hat in England Oberwärterinnen (*head nurses* oder *Sisters*) und Wärterinnen (*nurses*), welche sich fast in allen Anstalten in Tag- und Nachtwärterinnen (*day-nurse* und *night-nurse*) theilen. Die Oberwärterinnen sind in der Regel für Alles, was sich auf die Krankenpflege bezieht, verantwortlich; durchschnittlich hat eine Oberwärterin für 15 Kranke zwei, für 25 bis 30 Kranke dagegen 3 Wärterinnen zur Seite; von dieser ist immer eine ausschliessend für den Nachtdienst bestimmt. Keine Wärterin bezieht (nächst Wohnung und Kost) weniger als 140 fl. C. M. jährlich, in den reichen Anstalten auch bis zu 200 fl., und steigt von ersterer Summe nach und nach bis auf 250 fl. C. M.; eine Oberwärterin erhält gewöhnlich (nächst Wohnung und Kost) 180 bis 260 fl. anfangs, und steigt in manchen Anstalten bis zu 370, ja 500 fl. C. M. jährlich. In den Krankensälen darf keine Wärterin schlafen, da eine nur ausschliessend für die Nacht bestimmt ist; die übrigen Wärterinnen haben ihren Wohnort entweder in einem kleinen Gemach neben den Sälen, oder sie schlafen gemeinschaftlich in einem eigenen Saale der Anstalt. Die Mahlzeiten der Wärtersleute finden ebenfalls gemeinsam zu bestimmten Stunden dergestalt Statt, dass sich immer bloss ein Theil derselben von den Krankensälen entfernt. Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Mässigkeit und Nüchternheit, s t i l l e u n d g e n a u e Befolgung gegebener Aufträge, höfliches Benehmen gegen Vorgesetzte, und freundliche Behandlung der Kranken sind Vorzüge, die den englischen Wärterinnen besonders eigen sind; in dieser Beziehung können in der That nur sehr wenige der mir bekannten Anstalten des Continents mit den englischen Anstalten sich messen. Auch findet man das Verbot, von den Kranken irgend eine Entgeltung anzunehmen, strenge beobachtet. Treue Dienste haben nach 20—25 Jahren gemeiniglich $^1/_3$ oder die Hälfte der genossenen Besoldung als Ruhegehalt zum Lohne.

Die Vorzüge der hier nur kurz berührten Spitalsverwaltung sind gewiss unverkennbar, und bestehen zunächst in der g r o s s e n W o h l f e i l h e i t u n d d e r g e n a u e n C o n t r o l e d e r V e r w a l t u n g *), wobei der Zweckmässigkeit derselben kein Abbruch gethan wird. Von Viertel- zu Vierteljahr können sich alle Eigenthümer der Anstalt überzeugen von Allem, was eben geschehen ist; am Schlusse des Jahres werden ihnen die geprüften Rechnungen nach den einzelnen Posten in die Hände geliefert, und ihnen, so wie der öffentlichen Presse steht das Urtheil über Geschäftsführung und Gebarung des Vermögens vollkommen frei. Die Vollmacht, womit der Treasurer und der Secretär ausgestattet sind, so wie der Wirkungskreis des Verwaltungsausschusses (der sich wö-

*) Es bedarf wohl kaum der Bemerkung, dass ausser dem Secretär und der Matron keiner der im Ausschusse wirkenden Beamten besoldet ist.

chentlich versammelt) genügen, um Gebrechen **sofort** abzustellen, und gegründete Anforderungen zu erfüllen. Die Theilnahme so vieler und so verschiedenen Classen der Bevölkerung angehöriger Mitglieder, als die Governors der Spitäler sind, erhält für diese Anstalten immer ein reges Interesse im Publicum, — Beweis dessen sind die zahlreichen Stiftungen, Vermächtnisse, Schenkungen, Beiträge aus allen Ständen der Einwohner und Fremden. Ausgezeichnete Personen, wie selbst die Königin, ihr Gemahl, die Prinzen, die Prinzessinnen, die Minister, die Bischöfe u. s. w. gewähren gerne das Patronat oder Protectorat, treten in die Liste der Präsidenten und Vicepräsidenten der Anstalten, der hohe Adel und die reiche Kaufmannschaft vereinigen sich in der Führung der Committees; ein gemeinsames Festmahl bringt die meisten Theilnehmer jährlich einmal gastlich zusammen, und ergiebige neue Subscriptionen *) sind das Schlussresultat des letzteren. Allerdings haben in England auch noch Erziehung und Sitte dem frommen Sinne selbst heute viel mehr Nahrung gegeben, als man auf den ersten Anblick vermuthet, und zu einem solchen Sinn verlieh Herkunft, Handel und Zufall überdiess noch so vielen Tausenden ein grosses Vermögen an baarem Gelde.

(Fortsetzung folgt.)

4.

Anzeigen medicinischer Werke.

Atlas der Cranioscopie oder Abbildungen der Schädel- und Antlitzformen berühmter oder sonst merkwürdiger Personen. Von Dr. Carl Gustav **Carus**, Hof- und Medicinalrath und Leibarzt Sr. Maj. des Königs von Sachsen etc. Heft 1. enthaltend auf 10 lithogr. Tafeln die Abbildungen der Kopfformen: Schiller's, Talleyrand's, eines Grönländers, eines Cretin's, Napoleon's, eines alten Scandinavier's, eines Kaffern und eines Bali, so wie zwei Tafeln übereinander gezeichneter Contoure dieser Köpfe. Leipzig, A. **Weichardt**. 1843. Kl. Fol. (Mit deutschem und französischem Text.)

Nachdem der geistreiche Hr. Verf. in seinen »Grundzügen einer neuen und wissenschaftlich begründeten Cranioscopie (Stuttgart 1841)« die Gränzen der sogenannten Phrenologie zu bestimmen und, auf vergleichend-anatomische und physiologische Thatsachen fussend, ihr eine wissenschaftliche Basis zu geben gesucht, liefert er im vorliegenden Werke Erläuterungen zu den dort dargelegten Grundsätzen. Je mehr man von der Absurdität der Annahme von einzelnen Höckern der Schädeloberfläche als Organen des Geistes überzeugt ist, desto mehr muss man der Ansicht, die **Carus** durchführt, beipflichten, dass die Dimensionen des Schädels nur insofern Bedeutung haben, als sie die Entwicklung der Haupttheile des Gehirns anzeigen. In der That liefern die im vorliegenden Atlas gegebenen Zeichnungen von Kopfformen entschiedene Belege dafür. Von besonderem Interesse sind die Tafeln übereinander gezeichneter Contoure

---

*) Manche Anstalten zählen an 500, ja das London Hospital mehr als 1000 Governors; Legate von 1000 bis 4000 fl. C. M. und Geschenke von 200 bis 500 fl. (ja einmal 4850 fl.) finden sich auch in dem Bericht über das Jahr 1842 des eben genannten Hospitals; an Beiträgen für das Recht eines Governors auf Lebenszeit oder auf Jahresfrist bemerkt man eher eine Zu- als Abnahme. Aus dem später bei der Krankenaufnahme zu Erwähnenden wird sich ergeben, dass hiebei auch einiges Interesse mitunter zum Grunde liegt.

dieser Kopfformen. Die Zeichnungen sind vorzüglich schön, so wie überhaupt die äussere Ausstattung dieses Werkes, dessen Fortsetzung zu wünschen ist, eine glänzende ist. Kanka.

Die Menstruation in ihren physiologischen, pathologischen und therapeutischen Beziehungen. Von A. Brierre de Boismont. Aus dem Französischen von Dr. J. C. Krafft. Mit Zusätzen versehen von Dr. A. Moser. Berlin 1842, bei Trautwein. 8. 384 S.

Die Übersetzung dieses von der kön. Academie zu Paris im J. 1840 gekrönten Werkes muss als ein verdienstvolles Unternehmen angesehen werden, da es sich vorzüglich dadurch auszeichnet, dass es auf zahlreiche und genaue Beobachtungen basirt ist, und das Verhältniss der Menstruation zu den Krankheiten mit grosser Vollständigkeit abhandelt. Eine ausführlichere Angabe des Inhaltes dieser gediegenen Schrift halten wir für entbehrlich, da wir voraussetzen, dass dieselbe allen, für Gynäcologie sich Interessirenden bereits aus dem Originale bekannt ist; wir bemerken daher bloss, dass der Werth derselben durch die Zusätze des in diesem Fache gleichfalls viel erfahrenen Dr. Moser erhöht wurde.

Kanka.

Medicinische Bibliographie vom J. 1843.

(Die hier angeführten Schriften sind bei Braumüller und Seidel (Sparcasse-Gebäude) vorräthig oder können durch dieselben baldigst bezogen werden.)

Bouisson (F.). *De la Bile, de ses variétés physiologiques, de ses altérations morbides. In 8. de 20 f. Paris, chez Baillière.* (4 Fr. 50 C.)

Candolle (Aug. Pyr. de), *Théorie élémentaire de la Botanique. 3. édit. publ. par M. Alph. de Candolle. In 8. de 30 f. Paris, chez Roret.* (8 Fr.)

De *la méthode du Docteur Beauvoisin, excluant l'emploi de l'instrument tranchant dans le traitement du cancer, des tumeurs en général et des ulcères. In 8. de 16 f. Paris, chez l'auteur.*

Frank (Jos.). Grundsätze der ges. practischen Heilkunde. nach der neuesten Originalausgabe übersetzt von Dr. *Georg Chr. Gottfr. Voigt.* 8. u. 9. Theil. — Auch unter dem Titel: die Nervenkrankheiten. 3. u. 4. Th. Gr. 8. (XII u. 248, X u. 508 S.) *Leipzig*, bei *T. O. Weigel.* Geh. (Pr. f. d. 6 — 9 Th. Nervenkrankheiten 4 Thle. 11 Fl. 15 kr.)

Gavarret *(Docteur), Recherches sur la température du corps humain dans la fièvre intermittente. In 8. d'une f. Paris, chez Bachelier.*

Lettre *à MM. les Professeurs de la Faculté de Médecine de Paris sur l'enseignement de l'Anatomie. In 8. d'une f. Paris.*

Liebig (Just., Dr. u. Prof. an der Univ. zu Giessen), Handbuch der organischen Chemie, mit Rücksicht auf Pharmacie. 5. Lief. (Schluss). Gr. 8. (XII u. S. 641—820), *Heidelberg*, bei *C. F. Winter.* Geh. (1 Fl. 15 kr.)

Levy (Michel, *Médecin ordinaire de première Classe et Professeur d'hygiène et de Médecine légale à l'hôpital militaire de perfectionnement du Val-de-Grâce). Traité d'hygiène publique et privée. Tom I. In 8. de 38 f. Paris, chez J. B. Baillière.* (7 Fr.)

Macher (Mathias, Dr. der Heilk. etc.), Pastoral-Heilkunde für Seelsorger etc. 2. neubearb. und verm. Aufl. Gr. 8. (XLIII u. 400 S.) *Augsburg, Rieger*'sche Buchh. Geh. (2 Fl. 45 kr.)

Reich (Dr. Gottfr. Christ.), Lehrbuch der practischen Heilkunde nach chemisch rationellen Grundsätzen. I. Bd. 6. u. 7. Lief. Gr. 8. (4 o. P. u. S. 614—823, Schluss des Bandes). *Berlin*, in *L. Oehmigke's* Buchh. *(J. Bülow)*. Geh. (2 Fl.)

Thieme (Herrmann), Tabellarische Übersicht aller in die preussischen Pharmacopoe aufgenommenen organischen Droguen etc., nach dem *Linné*'schen Sexualsystem geordnet. Gr. 4. (4 o. Pag. u. 95 S.) *Crefeld, Schüller*. (1 Fl. 30 kr.)

Walne (Dr. Henry), *Cases of Dropsical Ovaria, removed by the large Abdominal Section. 8. London. pp. 72. Cloth.* (3 Sh. 6 D.)

Ziegler (Louis, Dr. der Med. u. Chir., pract. Arzt etc. zu Hannover), Beobachtungen über die Brunst und den Embryo der Rehe. Ein Beitrag zur Lehre von der Zeugung. Gr. 8. (12 u. 40 S.) *Hannover*, bei *Helwing*. Geh. (1 Fl.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1842 und 1843 enthaltenen Original-Aufsätze.

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. 1843. 60. Bd. 3. Hft. 61. Bd. 1., 2., 3. Hft. 62. Bd. Hft. 1.

Hft. 3. *Knapp*, Jahresbericht über das Charité-Krankenhaus in Berlin i. J. 1838. — Beiträge zur Geschichte des Sanitäts-Wesens im preuss. Staate. — Bd. 61. Hft. 1. *Braun*, Beiträge zur Pathologie des Weichselzopfes. — *Troschel*, Beschreibung eines künstlichen Beines. — *Vogler*, Eine Criminalgefangene, Mörderin ihrer Zwillingskinder, spielt die Somnambule. — *Meyer*, Über Milzbrand. — Hft. 2. *Reinbold*, Über die Bedeutung des mechanischen Moments bei einigen organ. Zuständen. — *Schmidt*, Über Scheintodt und Scheintodt-Häuser. — *Seidel*, *Hydrocephalus acutus*. — Hft. 3. *Landsberg*, Von der idiopathischen Durchbohrung des Darmcanals. — *Kersten*, Halbjähriger Bericht über die innere Station des Magdeburger Krankenhauses vom 1. Jänner bis 30. Juni 1841. — *Schlesier*, Die Ruhr des J. 1842 in Peitz. — *Ehrenreich*, Partielle Zerstörung des weichen Gaumens in Folge von Halsentzündung und nachherige Anwendung der Gaumennaht. — Bd. 62. Hft. 1. *Ritter*, Zur Physiologie und Pathologie des Blutes. — *Berend*, Die bisherigen Ergebnisse der Rückenmuskeldurchschneidung für die Heilung der Rückgrathsverkrümmungen. — *Stern*, Über den Ursprung der Syphilis und der Identität des Tripper- und Lustseuche-Contagiums. — *Meyer*, Gutachten über den Gemüthszustand einer Mörderin.

Filiatre Sebezio, Giornale delle scienze mediche, diretto e compilato dal Cav. Salvatore de Renzi. Napoli 1842. *Febbrajo, Marzo.*

Februar. *Gioffre*, Semiolog. Bemerkungen über den Durst. — *Jelapi*, Über den Typhus (Forts.) — *Del Zio*, Über die Epidemie zu Melfi im J. 1841. — März. *Ferramosca*, Nutzen von *Galium Aparine* gegen die Scropheln. — *Spadafora*, Blennorrhag. Ausfluss durch Einspritzungen von *Arg. nitric. fus.* beseitigt. — *Del Mastro*, Ätiologische Untersuchungen über das Asthma. — *Ippolito*, Pelviotomie. — *Fera*, Operation wegen eines Anevrysma in der Kniekehle. — *Gioffre*, Über die Krankheiten in S. Eufemia.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe et Sommer.